

Feministin

02/2026

Magazin der SPÖ Frauen



Foto: MecGreenie

Wir wollen Fortschritt.

Hast du auch genug von Lohnunterschieden, starren Rollenbildern, Teilzeitfallen? Bezahlte und unbezahlte Arbeit gerecht teilen – so schaffen wir Veränderung.

Frauengesundheit.

Frauen und Männer sollen in der medizinischen Forschung und in der Behandlung gleichberechtigt sein. Das ist die Zukunft. Das Patriarchat ist kein Naturgesetz. Ändern wir das gemeinsam!



Foto: Astrid Knie

Vom Wunsch zur Wirklichkeit.

Editorial

Wir wollen bei der Gleichberechtigung rasch vorwärtsschreiten. Feminismus ist die Zukunft. Hohe Lohn- und Pensionsunterschiede zwischen Frauen und Männern sollen endlich der Vergangenheit angehören. Dafür kämpfen wir SPÖ-Frauen. Dieses Ziel verfolgen wir auch in der Bundesregierung konsequent.

In den kommenden Jahren investieren wir verstärkt in den Ausbau der Kinderbildung sowie der Pflegeangebote. Jeder Euro, der in eine starke soziale Infrastruktur fließt, ist gut investiert. Erfreulich ist auch die Erhöhung des Frauenbudgets auf 55 Millionen Euro. Das entspricht einer Steigerung von 61 Prozent. Wichtige Einrichtungen wie Frauen- und Mädchenberatungsstellen, Frauenhäuser und andere Schutzeinrichtungen sowie Angebote der Krisenintervention, der juristischen Prozessbegleitung und des Schutzes vor Diskriminierung werden ausgebaut und abgesichert. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Stärkung der medizinischen Forschung und der Gendermedizin. Wir rücken Frauengesundheit in den Fokus: Wohnortnah, gut zugänglich und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen abgestimmt.

Es sind herausfordernde Zeiten, in denen wir leben. Frauenrechte, die wir über Jahrzehnte erkämpft haben, werden weltweit wieder infrage gestellt. Umso wichtiger ist es, zusammenzuhalten und für Gleichberechtigung zu kämpfen. Lassen wir uns unseren Optimismus und unseren Aufbruchgeist nicht nehmen. Veränderung gelingt nur gemeinsam!

Eva-Maria Holzleitner
SPÖ-Frauenvorsitzende
und Frauenministerin

Kannst du heute früher heimkommen? Die Frage kommt ihr bekannt vor. Eigentlich wäre er heute dran: Kinder abholen, einkaufen, Abendessen kochen. Doch daraus wird nichts. Ein unvorhergesehener Termin, den er nicht ablehnen kann. Sie will protestieren, ihn an ihre Vereinbarung erinnern. Sie wollten Halbe Halbe leben. Das war für beide immer selbstverständlich. Doch mit den Jahren sind sie in alte Muster gerutscht. Plötzlich sitzt sie immer öfter nachmittags allein mit Bergen von Wäsche und Erledigungen, macht für jedes Familienmitglied Arzttermine aus, füllt Formulare für die Schule der Kinder aus, regelt Alltagsprobleme und stellt ihre eigenen Wünsche und ihren Beruf hinten.

Zeit für Veränderung.

Es ist eine Szene, die sehr viele Paare erleben. Zwischen dem Wunsch nach Gleichberechtigung und der Realität ist es ein weiter Weg. In den letzten Jahrzehnten hat sich vieles geändert in Österreich. Dass Frauen in den 70-er Jahren Männer noch um Erlaubnis fragen mussten, wenn sie berufstätig sein wollten, können sich

viele junge Menschen heute gar nicht mehr vorstellen. Trotzdem halten sich alte Rollenmuster hartnäckig, teilweise verstärkt durch antifeministische Netzwerke, die die Rückkehr zu alten Werten predigen. Aber es gibt gleichzeitig auch eine immer größer werdende Zahl junger Menschen, die sich aus dem engen Rollenkorsett lösen und ihre Beziehung individuell und gleichberechtigt gestalten wollen.

Fair geteilt.

Halbe Halbe ist ein Konzept, das viele Bereiche umfasst. Es geht um eine gerechte Aufteilung der unbezahlten und bezahlten Arbeit. Frauen haben über Jahrzehnte für ihre Gleichberechtigung gekämpft und sich Schritt für Schritt den Zugang zu Bildung und zu allen Berufen erobert. Damit Veränderung gelingen kann, braucht es Männer, die alte Rollenmuster aktiv hinterfragen und ihre Verantwortung in einer gleichberechtigten Partnerschaft übernehmen. Für unser Zusammenleben bringt das sehr viel. Es erspart uns viel Frust und bringt uns voran. Feminismus ist ein Weltbild, das uns allen hilft.



Foto: Bündnis 8. März, Theresa Ganglberger



Foto: Bündnis 8. März, Theresa Ganglberger

Reden wir über das Gehalt!

Sie hat sich tagelang auf das Gespräch vorbereitet. Sie hat recherchiert, wie viel sie in ihrem Beruf als Softwareentwicklerin verdienen sollte. Hat sich eingelesen, nachgefragt, Argumente vorbereitet. Denn sie hat den Abteilungsleiter um einen Termin gebeten. Stichwort: Gehalt. Zunächst scheint alles gut zu laufen, ihr Vorgesetzter lobt ihre Arbeit, ihren hohen Einsatz, ihren Teamgeist. Dann kommt das große Aber. Der Zeitpunkt für eine Gehaltserhöhung ist ungünstig. Schwierige Marktlage. Budgetengpässe. Alles Argumente, die verständlich sind. Wieso wird sie den Eindruck nicht los, dass ihre männlichen Kollegen rundherum mehr verdienen als sie selbst? Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist in Österreich Gesetz. Die Umsetzung ist schwer zu überprüfen.

Mehr Klarheit gefordert.

Über das Gehalt zu reden ist in Österreich ein großes Tabu. Gespräche über Gehälter sind selten, viele Beschäftigte wissen nicht, nach welchen Kriterien ihr Einkommen zustande kommt. „Es hat immer geheissen: Für eine Frau verdienst du eh gut“. „Es gibt ein Gehaltsschema, aber immer wieder Ausnahmen“, „Hab nicht nachgefragt, in meinem vorigen Betrieb war das sogar untersagt“. Anders als in den skandinavischen Ländern, wo Gehaltstransparenz längst gelebte Praxis ist, ist es für die Beschäftigten nicht einfach zu Daten zu kommen.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist in Österreich Gesetz.

Hier können Sie sich über Ihre Rechte informieren:



Arbeiterkammer:
arbeiterkammer.at



Gewerkschaft:
oegb.at



Gleichbehandlungs-
anwaltschaft:
gleichbehandlungsanwalt-
schaft.gv.at

beschworen, vor dem sich die Unternehmer*innen fürchten sollen. Dabei müssen Unternehmen ab 150 Arbeitnehmer*innen schon jetzt Einkommensberichte erstellen. Zu den Anforderungen moderner Unternehmen gehört es außerdem wichtige Daten zu Gehältern zu erfassen. Auch das Argument von Wirtschaft und Industrie, gleicher Lohn für gleiche Arbeit werde ohnedies schon umgesetzt, ist nicht stichhaltig. Warum schließt sich dann die Lohnschere in Österreich so langsam? Der Equal Pay Day ist heuer am 5. November, nur einen Tag später als im Jahr zuvor. Vergleicht man ganzjährige Bruttovollzeitgehälter von Frauen und Männern, betragen die Lohnunterschiede 15,5 Prozent. 57 Tage im Jahr arbeiten Frauen umsonst. Die Geheimniskrämerei ums Gehalt muss endlich ein Ende haben. Mehr Klarheit führt zu mehr Gerechtigkeit. Wer fair bezahlt, braucht sich vor Transparenz nicht fürchten.

Schluss mit den Ausreden.

Die SPÖ kämpft für eine Umsetzung der EU-Lohntransparenzrichtlinie in Österreich. Arbeiterkammer und Gewerkschaften befürworten Lohntransparenz als wichtige Maßnahme, um die Gehaltsschere zwischen Frauen und Männern zu schließen. Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung mauern. Von der Arbeitgeberseite wird ein „Bürokratiemonster“

Rechnen Sie nach!



Der Gehaltsrechner, eine Initiative des Frauenministeriums, bietet wichtige Infos zu den Durchschnittsgehältern in einzelnen Branchen und Berufsgruppen.



Foto: vïda

Elvira Torres de Halaxa arbeitet in einem betreuten Wohnheim der Häuser zum Leben für die Stadt Wien.

„Ich möchte gerne Zeit für die Menschen haben“

In unserer Serie „Frauenleben“ erzählt Elvira Torres de Halaxa über ihre Arbeit als Heimhelferin.

Elvira Torres de Halaxa ist ein Mensch, der gerne anderen hilft. Seit 17 Jahren arbeitet sie in einem betreuten Wohnheim der Häuser zum Leben für die Stadt Wien und unterstützt Menschen mit Demenz dabei, ihren Alltag zu meistern. „Ich mache meinen Beruf sehr gerne. Ich kann mir nicht vorstellen im Büro zu arbeiten, lieber habe ich einen aktiven Job. Das Gefühl, wenn ich nachhause gehe, dass ich etwas Sinnvolles getan habe, gibt mir Kraft“, sagt sie.

Innere Stärke, Verständnis, Einfühlungsvermögen – das alles braucht sie in vielen Situationen. Es kommt vor, dass eine Bewohnerin sich in der Tageszeit und in der Umgebung irrt, oder durch ein bestimmtes Geräusch an eine erschreckende Szene in ihrer Kindheit erinnert wird. „Diese Situation ist dann für diese Person real und löst Verwirrung und Ängste aus. Da ist es wichtig, Ruhe zu bewahren und einen guten Zugang zu finden“, sagt sie.

Individuelle Betreuung

Die Häuser zum Leben bieten den Bewohner*innen unterschiedliche Leistungen, je nach ihren Bedürfnissen. Elvira Torres de Halaxa setzt alles daran, dass sich die Bewohner*innen wohlfühlen. „Manche waren ihr Leben lang keine Frühaufsteher*innen, dann möchten sie erst um zehn frühstücken, das muss man respektieren. Nach dem Frühstück kommt die Körperpflege. Wir erinnern die Bewohner*innen an ihre Medikamente und achten darauf, dass sie sie wirklich nehmen“, erzählt sie. Dann kommen gemeinsame Aktivitäten, ein wenig Bewegung oder gemeinsam die Zeitung lesen, schauen was es Neues gibt, gemeinsam lachen und einfach plaudern. „Ich möchte gerne Zeit für die Menschen haben. Wenn sie Lust auf ein Gespräch, auf einen Händedruck, eine Umarmung haben, dann ist das wichtig“, sagt sie. Auch Vorsicht ist manchmal notwendig, denn auch Aggressionen und Zornausbrüche sind Teil des Alltags. Bei all den Herausforderungen

überwiegen die positiven Seiten: „Für die meisten in diesem Beruf ist es eine Berufung, wir machen die Arbeit mit Herz. Die Leute, die dableiben, lieben diesen Job, sonst wäre man nicht so lange dabei“.

Viele Aufgaben

Heimhelfer*innen arbeiten in privaten Wohnungen, betreuten Wohngemeinschaften, in Wohn- und Pflegeheimen oder in Tageszentren. Die Aufgaben sind vielfältig: Unterstützung bei der Körperpflege, Hilfe beim An- und Auskleiden, Begleitung bei diversen Erledigungen wie Besuchen bei Ärzt*innen, die Zubereitung einfacher Mahlzeiten, Unterstützung des Pflegepersonals. Auch Dokumentation ist Teil des Jobs und nimmt viel Zeit in Anspruch.

Der zunehmende Personalmangel in sozialen Diensten zehrt an den Kräften. Dienstpläne müssen mitunter geändert werden, wenn jemand krank wird, müssen die anderen einspringen. Mehr Personal, das ist es,

ELVIRA MARIA TORRES DE HALAXA IM WORDRAP



Foto: vida

was sich Mitarbeiter*innen erhoffen. Denn immer mehr Menschen werden in Zukunft diese wichtige Dienstleistung in Anspruch nehmen. Auf die wertvolle Arbeit der Mitarbeiter*innen in sozialen Diensten macht die Kampagne der Gewerkschaft vida „Schulter an Schulter“ aufmerksam.

Große Verantwortung

Erholungszeiten sind wichtig, um fit zu bleiben. „Ich habe einen 10-Stunden-Tag. Die Arbeit ist mitunter anstrengend, drei Tage geht es gut, aber am vierten bin ich dann manchmal sehr ausgelaugt. Ich brauche unbedingt zwei Tage, um mich zu erholen, damit ich wieder Kraft schöpfen kann. Manchmal hat eine Bewohnerin oder ein Bewohner einen schlechten Tag und möchte die ganze Zeit rausgehen. Aber das geht nicht, wir müssen sie begleiten und darauf achten, dass nichts passiert. Wir haben eine große Verantwortung.“

Zusätzlich zu ihrer Ausbildung hat die engagierte Heimehelferin viele Seminare und Veranstaltungen besucht, um für ihre Arbeit gut vorbereitet zu sein. Die Erfahrung, die sie sammelt, ist für sie eine große Bereicherung: „Einmal hatten wir eine Bewohnerin, die ganz in ihrer eigenen Welt

- **Ich arbeite als** Heimhilfe und unterstütze Menschen mit Demenz dabei, ihren Alltag zu bewältigen.
- **Damit alle in meinem Beruf gleichberechtigt sind** ist es wichtig, dass es faire und transparente Löhne gibt. Ob Heimhilfe, diplomierte Gesundheits- und Krankenpfleger*innen, Pflegeassistent*innen – wir alle sind ein Team. Wichtig ist, dass wir mit Respekt und gut zusammenarbeiten ohne starre Hierarchien.
- **Von der Regierung wünsche ich mir allen voran**, dass Frauenpolitik wichtig genommen wird, damit es uns Frauen in der Gesellschaft besser geht. Und ich wünsche mir, dass die Realität in der Pflege gesehen wird. In der Pflege darf es keine Sparmaßnahmen geben – das geht nicht mehr bei uns.
- **Kraft gibt mir** meine Familie, mein Sohn und meine Verwandten, die in Venezuela leben und weit weg sind. Wichtig ist für mich, Freund*innen zu treffen und die Natur.
- **Ich freue mich, wenn** Menschen in meiner Umgebung gut behandelt werden.
- **Am meisten ärgere ich mich**, wenn ich merke, dass jemand ungerecht behandelt wird. Dann mische ich mich meistens ein und möchte helfen.
- **In der Freizeit finde ich meinen Ausgleich** beim Spazieren gehen. Im Prater, beim Marchfeldkanal oder auch auf der Donauinsel und ich tanze sehr gerne.

gelebt hat und mit niemanden sprechen wollte. Sie war ganz zurückgezogen und in sich gekehrt. Plötzlich gab es einen Moment, in dem ihr Blick ganz klar wurde. Sie

hat mich angeschaut und gesagt: Sie sind so gut zu mir“. Für Elvira Torres de Halaxa sind das die besonders schönen Momente ihres Berufs.

Den Alltag gut meistern.

Zu Beginn ist es eine große Umstellung: Zu erkennen, dass man im Alltag auf Hilfe angewiesen ist, ist nicht immer einfach. Auch für die Angehörigen ist die Situation eine Herausforderung. Wann darf ich mich als Angehörige*r einbringen und wann sollte ich mich besser zurücknehmen? Über Jahre hinweg haben wir gelernt, dass wir uns auf uns selbst verlassen sollen, im Alltag funktionieren und unsere Probleme selbstständig bewältigen sollen. Hilfe anzunehmen, ist eine Herausforderung, aber auch eine große Chance. Sie kann entlasten und Sicherheit geben.

Welches Angebot brauche ich?

In Österreich gibt es eine Reihe an Möglichkeiten für Unterstützung, wie zum Beispiel Heimhilfe, 24-Stunden-Betreuung, Essen auf Rädern, Tageszentren, betreute Wohn-

formen und stationäre Pflegeeinrichtungen. Wichtig ist es, eine Unterstützung zu finden, die zu den eigenen Bedürfnissen, der persönlichen Lebenssituation und den eigenen Wünschen passt.

Wohin wenden?

Gerade nach einem Spitalaufenthalt oder bei akuten Notsituationen ist es wichtig, rasch eine Lösung zu finden. Viele Krankenhäuser verfügen über ein Entlassungsmanagement, dessen Aufgaben – je nach Haus – von unterschiedlichen Berufsgruppen übernommen werden, etwa von Gesundheits- und Krankenpflegepersonen oder von eigens dafür ausgebildeten Entlassungsmanager*innen. Diese unterstützen dabei, die weitere Betreuung, Pflege oder Versorgung zu organisieren. Zögern Sie

nicht und fragen Sie bereits während des Spitalaufenthalts nach diesem Angebot!

Pflegegeld.

Wer pflegebedürftig ist, hat unter bestimmten Voraussetzungen einen Rechtsanspruch auf Pflegegeld. Die Höhe hängt vom nötigen Pflegeaufwand ab, der bei einer ärztlichen oder pflegerischen Begutachtung festgestellt wird. Bei der Untersuchung wird darauf geachtet, wie viel Hilfe die betroffene Person für alltägliche Tätigkeiten wie Körperpflege, An- und Ausziehen, Zubereitung von Mahlzeiten, Einkaufen, Waschen, Kochen und Haushaltsführung benötigt. Das Pflegegeld wird auch im kommenden Jahr valorisiert, das heißt entsprechend der gesetzlichen Vorgaben angehoben.



Väter sind keine Babysitter.

Ein Vater in Karenz ist in Österreich noch immer die Ausnahme. Nach jahrelanger Flaute steigt der Anteil der Väter endlich wieder, aber viel zu langsam. Rund 18 Prozent der Väter gehen in Karenz. „Viele Väter wollen heute mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen und Verantwortung übernehmen, werden jedoch durch strukturelle Hürden daran gehindert“, berichtet SPÖ-Familiensprecher Bernhard Herzog, der Eltern in einer Umfrage der SPÖ zu ihren Erfahrungen rund um das Thema Karenz befragt hat. Viele Väter berichten von Druck im Job, nicht in Karenz zu gehen, und von fehlender Unterstützung durch ihre Arbeitgeber*innen. Auch die Angst vor finanziellen Engpässen ist groß, vor allem aufgrund der immer noch hohen Teuerung. Zudem berichten Väter von gesellschaftlichen Vorurteilen, wenn sie Karenz oder den Papiamonat beantragen. Mütter berichten von ähnlichen Problemen, die schon lange bekannt sind: Der Wiedereinstieg in den Beruf ist schwierig und auch danach bleiben die Hürden hoch.

Gehalt ist ungleich verteilt

Für viele Eltern sind die Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern eine zentrale Hürde auf dem Weg zu einer gerechten Aufteilung der Karenz. Die Lohnunterschiede haben großen Einfluss auf die Entscheidung, wer in der Familie in Karenz geht. Denn in vielen Familien verdient der Mann mehr und geht deshalb nicht in Karenz. Daraus ergibt sich eine Spirale, durch die die Gehaltsschere noch weiter auseinandergeht.

Hürden im Job

Alte Rollenbilder halten sich in Österreich hartnäckig. Ein Vater, der in Karenz

geht, erntet in vielen Branchen oft Unverständnis bei Arbeitgeber*innen, muss mit abfälligen Kommentaren und manchmal sogar mit expliziten Kündigungsdrohungen rechnen. Nach der Rückkehr aus der Karenz kommt es mitunter zum Entzug von Verantwortungsbereichen, zur Versetzung auf weniger wichtige Positionen oder zu informellen Signalen, dass die Aufstiegschancen geschmälert sind. Das sind Erfahrungen, die auch sehr viele Frauen nach der Karenz machen.

Positive Vorbilder

In Unternehmen, in denen Führungskräfte selbst Karenz in Anspruch genommen haben oder aktiv dazu ermutigen, wird Väterkarenz zunehmend zur Selbstverständlichkeit. Wo Vertretungen organisiert und Eltern unterstützt und wertgeschätzt werden, entsteht ein gutes Umfeld für mehr Gleichberechtigung. Das zeigt: Veränderung ist möglich und sie wirkt.

Kompetenter Elternteil

Karenz ist eine Chance, von Anfang an Verantwortung zu übernehmen und Kompetenz aufzubauen. Nicht als „Babysitter“ und „Assistent“ der Mutter, sondern als gleichberechtigter Partner und Elternteil. Die Erfahrungsberichte von Eltern zeigen: Immer mehr Paare haben genug von den alten Rollenbildern und wünschen sich eine faire Aufteilung von Erwerbsarbeit, Betreuung und Haushalt. Die skandinavischen Länder zeigen, dass das möglich ist. Wichtig sind familienfreundliche Unternehmen, die Karenz und Elternteilzeit ohne berufliche Nachteile ermöglichen, sowie kostenfreie, flächendeckende und ganztägige Kindergärten und Schulen in ganz Österreich.

Halbe Halbe

Ein Generationenwechsel zeichnet sich ab: Während ältere Generationen teilweise noch mit Skepsis auf Väterkarenz reagieren, betrachten jüngere Menschen partnerschaftliche Elternschaft zunehmend als normal und wünschenswert. Noch gibt es viele Hürden auf dem Weg. Aber wenn es selbstverständlich wird, dass sich beide Eltern von Anfang an gleichberechtigt einbringen, werden Vorurteile nach und nach abgebaut.



Was sich die Eltern wünschen und von der Politik fordern:

- Familienfreundliche Unternehmen, die Karenz und Elternteilzeit ohne berufliche Nachteile ermöglichen
- Kostenfreie, flächendeckende und ganztägige Kindergärten und Schulen
- Unterstützung für gleichberechtigte Elternschaft, damit Halbe Halbe möglich wird



Foto: Astrid Knie

Dr.ⁱⁿ Mirjam Hall beim
Barbara-Prammer-Symposium 2026QR-Code scannen
& jetzt bestellen

Unser Körper, ihr System.

Was passiert, wenn medizinische Forschung, Entwicklung und Behandlung vor allem am männlichen Körper ausgerichtet werden? Medikamente, die nicht wirken, Diagnosen, die zu spät kommen, und Schmerzen, die nicht ernst genommen werden.

Dr.ⁱⁿ Mirjam Hall, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe, hat in ihrem Vortrag beim Barbara-Prammer-Symposium „Körper. Macht. Medizin. Feministische Perspektiven auf Gesundheit“ wichtige Daten und Fakten dazu präsentiert.

Die Broschüre der SPÖ-Frauen „Unser Körper, ihr System. Medizin als patriarchales Machtssystem“ bietet einen Überblick über dieses Thema. Unter frauen@spoe.at kann die Broschüre kostenlos bestellt werden.

Hier einige Beispiele:

- Nur 4 % der Studien zu medizintechnischen Geräten haben ihre Ergebnisse getrennt nach Geschlecht ausgewertet.
- Frauen leiden um 53 % häufiger unter Nebenwirkungen von Medikamenten. Frauen bekommen oft dieselben Dosen wie Männer verschrieben, obwohl ihr Körper Medikamente anders aufnimmt und verarbeitet und Wirkstoffe teilweise länger im Körper verbleiben.
- Frauen müssen in der Notaufnahme durchschnittlich 30 Minuten länger auf Schmerzmittel warten und erhalten diese auch deutlich seltener.
- Nach einem Herzstillstand werden Frauen um 18 % seltener auf einer In-

tensivstation aufgenommen. Frauen werden seltener reanimiert, seltener ins Spital gebracht sowie seltener untersucht und behandelt.

- Im Durchschnitt dauert es acht Jahre, bis Endometriose richtig diagnostiziert wird. Die chronische Erkrankung ist häufig mit starken Schmerzen verbunden.

Mehr Gleichberechtigung.

Die Medizin wurde über Jahrhunderte hinweg auf Männer ausgerichtet. Diese Ausrichtung wirkt bis heute, obwohl es bereits wirkungsvolle Ansätze und Ergebnisse in der Gendermedizin gibt. Das Patriarchat ist kein Naturgesetz.

Wir können es gemeinsam ändern!

Gendermedizin kann Leben retten.

Bei vielen Erkrankungen unterscheiden sich die Symptome bei Frauen und Männern. Auch Medikamente können unterschiedlich wirken. Eine geschlechtersensible Ausbildung für medizinische Berufe ist daher von großer Bedeutung. In Österreich gibt es zwei Lehrstühle für Gendermedizin, in Innsbruck und Wien.

Wie Gendermedizin in der Praxis umgesetzt werden kann, zeigt die Modellregion Kärnten. Kärnten ist österreichweit die erste Modellregion für die Umsetzung von Gendermedizin. Initiiert wurde die-

ses Vorhaben von Landesrätin Dr.in Beate Prettner. Als Medizinerin setzt sie sich seit Jahren für eine stärkere Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Medizin ein. „Es wird immer klarer, wie unterschiedlich sich Krankheitsbilder und Krankheitsverläufe bei Frauen und Männern äußern. Es ist wichtig, dieses Thema und dieses Wissen bekannter zu machen“, so Prettner.

Bei der Planung der Modellregion begleitete die Wiener Gendermedizinerin Dr.in Miriam Hufgard-Leitner das Projekt fachlich.

Sie weist auf die große Chance hin, durch gezielte Studien sowie Verbesserungen in Forschung und Diagnostik bessere Heilungserfolge zu erzielen.

Das Projekt der Modellregion Kärnten zeigt auch im Ausbildungsbereich Wirkung: Für Mediziner*innen besteht die Möglichkeit, mit dem Diplom Gender Medicine der Ärztekammer eine entsprechende Zusatzausbildung zu absolvieren. Dafür wurde ein eigener Diplomlehrgang eingerichtet. Dieser wird im Rahmen der Modellregion Gendermedizin Kärnten erstmals durchgeführt.

Sozialistin



Hier gehts zur Kampagnenseite
des Frauenministeriums
gerechtodergeschlecht.at

Mit der Kampagne „Gerecht oder Geschlecht?“ setzt das Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung ein starkes Zeichen für ökonomische Unabhängigkeit und Gleichstellung. Finanzielle Ungleichheit entsteht nicht allein durch

persönliche Entscheidungen, sondern durch strukturelle Rahmenbedingungen, die bis heute stark vom Geschlecht beeinflusst werden.

Die Kampagnenseite bietet viele spannende feministische Informationen, Bilder, State-

ments und Videos sowie einen Gehaltsrechner. Mit einem Quiz rund um ökonomische Unabhängigkeit können Sie Ihr Wissen testen. Gleichstellung kann nur gelingen, wenn wir uns alle gemeinsam dafür einsetzen.

Hilfe, wenn der Unterhalt ausbleibt.

Foto: Stefan Joham



Sozialministerin
Korinna Schumann

Alleinerziehende tragen jeden Tag Verantwortung – oft unter besonders schwierigen finanziellen Bedingungen.

Bleiben Unterhaltszahlungen aus oder besteht kein Anspruch auf Hinterbliebenenleistungen, kann das Familien zusätzlich stark belasten.

Mit dem Unterstützungsfonds für Alleinerziehende, der seit 1. Juli 2026 gilt, unterstützt das Sozialministerium Familien in solchen Situationen. Der Fonds bietet außerdem eine Starthilfe für gewaltbetroffene Frauen.

„Wenn Unterhaltszahlungen ausbleiben, darf daraus keine Notlage entstehen. Mit dem Unterstützungsfonds schließen wir Versorgungslücken und schützen Alleinerziehende sowie ihre Kinder vor einem Abrutschen in die Armut. Für Frauen, die von Partnergewalt betroffen und wirtschaftlich abhängig sind, trägt der Fonds zur finanziellen Unabhängigkeit bei und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Prävention von häuslicher Gewalt“, so Sozialministerin Korinna Schumann.



Informationen zum Unterstützungsfonds für Alleinerziehende
gibt es auf der Website des Sozialministeriums.



INSTAGRAM
[spoe_frauen](https://www.instagram.com/spoe_frauen)



FACEBOOK
SPÖ Frauen



www.frauen.spoe.at
Newsletter: Anmeldung über die Homepage
Kontakt: frauen@spoe.at